

Man muss den Verstand einschalten

Ein Besuch bei Annette und Rüdiger Nehberg



Rüdiger und Annette Nehberg und ihre Karawane der Hoffnung

Wer kennt Rüdiger Nehberg nicht? Den Vater des Survival, den Sir Vival, den Abenteurer, den Menschenrechtler. Der mit spektakulären Aktionen erfolgreich für das Volk der Yanomami in Brasilien stritt, der 1000 Kilometer ohne Nahrung durch Deutschland lief, der den Atlantik mit einem Tretboot überquerte. Und der gemeinsam mit seiner Frau Annette seit vielen Jahren gegen die weibliche Genitalverstümmelung kämpft.

Annette und Rüdiger Nehberg gründeten im Jahr 2000 die Menschenrechtsorganisation TARGET e.V. Ruediger Nehberg. Im Schulterschluss mit den höchsten Gelehrten

des Islam setzen sie sich dafür ein, dass der grauenvollen Praxis der Beschneidung von Mädchen und Frauen (FGM: Female Genital Mutilation) ein Ende gesetzt wird.

Wir haben die beiden in ihrem Haus in Rausdorf besucht, um uns erzählen zu lassen, wie Maden schmecken, wie man Angst und Ekel überwindet, wie man Wildschweine mit der Hand fängt und wie man zu zweit Großes für andere erreichen kann. Denn was wäre Selbstversorgung ohne Mut, gute Ideen, Tatkraft und ein gerüttelt Maß an Sorge für die Welt und die Menschen, die einen umgeben?

Nehbergs sind gastliche, herzliche Leute. Es gibt Datteln, Nüsse und Kaffee zum Gespräch und wir sitzen in der alten Mühle inmitten unzähliger Souvenirs: Messer, Fischreusen, Speere, Köcher, Pfeil und Bogen. In einer Vitrine sind neben vielen Auszeichnungen das Bundesverdienstkreuz erster Klasse für das Engagement gegen die Genitalverstümmelung und zwei Bundesverdienstkreuze am Bande für die Menschenrechtsarbeit der Nehbergs ausgestellt. Bücher stehen in den Regalen, Fotos und Plakate bedecken die Wände.

Rüdiger Nehberg, Jahrgang 1935, hörte zum ersten Mal in den sechziger Jahren vom Survival – damals eine Bewegung, die gerade in den USA aufkam. In Deutschland war das Thema noch völlig unbekannt. Nehberg war fasziniert davon, dass man als Mensch wie ein Tier, das frei lebt, zurechtkommen kann: ohne Rucksack, ohne Schlafsack, ohne Messer. Stück für Stück eignete er sich Wissen an, konsultierte Fachleute, führte Selbstversuche durch und trainierte. Unter anderem in seiner Backstube, in die der gelernte Konditor eine Kletterwand einbaute. Im Winter tauchte er nachts im zugefrorenen See von Eisloch zu Eisloch – natürlich, so Nehberg schmunzelnd, „immer in der Hoffnung, nicht erst im Frühjahr wieder aufzutauchen“. Diese Gefahr verringerte er, indem er ein Seil von Loch zu Loch spannte, so dass er die Orientie-

rung im eisigen, dunklen Wasser behielt. Wir erfahren, dass man zusehen muss, dass man zügig schwimmt und dass man bei solchen Aktionen auch seine Grenzen kennenlernt. Nehberg hat nicht nur Freude daran, diese auszutesten, er hält es auch für äußerst sinnvoll, sie ernst zu nehmen: „Wenn man weiß, dass man nur 20 Kilometer Dauerlauf schafft, ist man gut beraten, gar nicht erst zu versuchen, 40 Kilometer zu laufen.“

1000 Kilometer ohne Nahrung

In Vorbereitung seiner ersten Urwaldreise unternahm Nehberg einen 1000 Kilometer langen Marsch ohne Nahrung und Ausrüstung durch Deutschland, von Hamburg nach Oberstdorf. Er wollte sehen, wie lange er ohne Essen auskommt. Nach zwei Tagen hatte er keinen Hunger mehr; ein sehr beruhigendes Gefühl, dass diese gewohnte Gier nach Nahrung wegfällt. Nehberg berichtet, dass er zunächst beweglicher wurde, weil der Körper Fett abbaut. Dann ging es an die Muskulatur – der Körper lebt von seiner Substanz. Wer das Fasten weiter treibt, wird feststellen, dass zum Schluss auch der Verstand dran ist.

Nehberg verlor auf der Wanderung 25 Pfund und man sah ihm die Strapazen an, wie er selbst diagnostiziert: „Ich glaube, ich sah aus wie 240, dabei war ich erst 40 Jahre alt.“



Atlantiküberquerung mit selbstgebaudem Gefährt: THE TREE



**Nehberg bei den Yanomami:
Auftragen roter Grundierung für die Festbemalung**

Dieser Marsch befähigte ihn, ins Abseits zu gehen, wo er immer schon hin wollte, zu einem freilebenden Indianervolk, den Yanomami. Ihr Territorium im riesigen Urwald ist ungefähr so groß wie die Schweiz. Man schätzt, dass dort 20.000 Menschen leben. Die brasilianische Regierung behauptete, die Yanomami und ihr Gebiet seien geschützt. Aber von Menschenrechtlern hörte Nehberg, dass das Indianervolk massiv von der Ausrottung bedroht sei, insbesondere durch eine Armee von Goldsuchern.

Von zwei Hauptgefahren ging er für sein Abenteuer aus: Die Indianer könnten ihn für einen Goldsucher und die Goldsucher ihn für einen Spion halten. Um für keinen gefährlich zu wirken, beschloss er, alleine zu reisen. Um für eine eventuelle Gefangennahme und Flucht präpariert zu sein, testete er mit dem Marsch durch Deutschland, wie weit er fliehen kann. Im Urwald, hatte er sich ausgerechnet, kommt kein Mensch auf die Idee, dass ein Fremder ohne Ausrüstung einen Fluchtversuch wagt, da stehen die Chancen gut, entkommen zu können. Nehberg war beruhigt, weil er nun wusste, dass er 1000 km auf sich allein gestellt schafft.

Im Yanomami-Gebiet wurde er Augenzeuge der schlimmen Vorgänge dort. Er schrieb ein Buch über das, was er gesehen und erlebt hatte, und er versuchte, eine Lobby für die Indianer aufzubauen. Jedes Jahr machte er sie durch immer neue Aktionen bekannter. Einmal fuhr er mit einem Tretboot über den Atlantik, ein anderes Mal auf einem Baumstamm. Er ging getarnt als Goldsucher

und Malariahelfer mit wechselnden Partnern nach Südamerika. Er hielt Vorträge in Schulen und vor Managern, bat den Papst in Rom und die Weltbank in Washington um Hilfe, so dass die Yanomami immer im Gespräch blieben. Irgendwann war die Lobby ausreichend groß und endlich, nach 20 Jahren Arbeit, hatten die Yanomami-Indianer ihren Schutz.

Klingt wie ein Spaziergang, aber Nehberg stellt klar: „Ich habe gelernt, dass man immer wieder Niederlagen erlebt, dass es nicht glatt läuft. Aber das hat auch sein Gutes, denn das spornt die Kreativität an – manchmal allein schon aus Wut.“

Kampfschwimmen

Bei seiner ersten Atlantiküberquerung auf dem Tretboot hatte Nehberg drei Probleme zu bewältigen: Angst vorm Wasser, keine Kenntnis von Seenavigation und die Tatsache, dass er sehr schnell seekrank wird. Hierfür mussten Lösungen gefunden werden.

Eine Strategie war, dass selbst dann, wenn sein Boot zerbricht, genug schwimmfähiges Material übrigbleibt, um mit der Strömung irgendwann in Südamerika anzukommen. Nehberg musste lediglich sicherstellen, dass in diesem Fall genügend Trinkwasser blieb und genug Bootsmaterial, um vor Fischbeknabberung geschützt zu sein.

Da es damals noch kein GPS gab, war die Navigation nur mit einem Sextanten möglich. Dessen Handhabung hat ihm ein alter Kapitän beigebracht. Und er hatte prakti-

sche Tipps: Er warf einige Stücke Styropor in die Toilette und betätigte die Spülung. Als sich das Wasser wieder beruhigt hatte, schwammen die Styroporstücke unverehrt an der Oberfläche. „Genauso muss dein Boot funktionieren. Nichts darf untergehen.“

Die Seekrankheit hat Nehberg einfach ausgehalten; nach ein paar Tagen verschwand sie von alleine.

Und dann war da die Angst vorm Wasser. Nehberg hörte von einem Training der Bundeswehr: Bei Cuxhaven lernen Marineflieger

das richtige Verhalten, wenn ihre Flugzeuge in die Nordsee stürzen. Die Bundeswehr lud ihn als Gast zum Training ein: „Unser Beitrag für deine Arbeit bei den Indianern.“

Erst bekam er kleine Tricks beigebracht, zum Beispiel wie man über Wasser bleibt, wenn man noch ein Hemd anhat und auf Rettung warten muss.

Das geht so: Man öff-

net das Hemd vorne ein wenig, fasst es mit beiden Händen und zieht den Kragen stramm an den Nacken. Dann bläst man unter einem Arm hindurch einen oder zwei Liter Luft in die Rückenpartie. Das reicht, um ohne Kraftvergeudung an der Oberfläche zu bleiben. Wenn die Luft allmählich entweicht, bläst man einfach wieder nach. Auf diese Weise kann man sich sehr lange über Wasser halten.

Um die Rettung nach dem Absturz zu trainieren, nimmt man zu viert in einem Cockpit Platz. Es wird maschinell ins Wasser gedrückt, das durch die glaslosen Bullaugen ins Innere des Flugzeugs dröhnt. Man wartet in Ruhe ab, bis das Cockpit vollgelaufen ist – gegen das einströmende Wasser käme man sowieso nicht an. Erst dann klinkt man sich aus und taucht auf. Bammel hat anfangs jeder, aber Nehbergs Erfahrung war, dass sich die Ängste von Mal zu Mal verringern.

Bei einem Durchgang tauchte einer seiner Kollegen nicht auf. Vier Minuten blieb er unter Wasser, bevor er hochkam. Die Rettungsschwimmer lachten: „Das ist der Willy,

das ist ein Kampfschwimmer, die sind alle so.“ Nach dieser Beobachtung meldete Nehberg sich sofort bei der Einheit und bekam auch gleich eine Einladung zum Training.

Im Gebäude der Kampfschwimmer begrüßte ihn zuerst deren Leitspruch: „Lerne leiden, ohne zu klagen.“ Sie führten ihn an einer Gedenktafel vorbei, wo die acht Bilder derer hingen, die das Training nicht überlebt hatten. Daneben war eine Tafel mit den Fotos all der anderen, die es überstanden hatten. Das waren einige mehr. Nehberg

schöpfte Hoffnung.

Aber er hatte keine Ahnung, wie das Training abläuft. Es blieb ihm auch keine Zeit, darüber nachzudenken: Drei Kampfschwimmer fesselten ihm die Arme auf dem Rücken, banden seine Beine zusammen und warfen ihn kopfüber in das fünf Meter tiefe Becken. Das letzte, was er vor dem Abtauchen sah, war ein amüsiertes Bademeister.



**Eine Seefahrt, die ist lustig...
Rüdiger Nehberg beim Fischefüttern**

Im Wasser befanden sich bereits Rettungsschwimmer, die offensichtlich gut auf ihn aufpassten: In dem Moment, in dem er anfang, Wasser zu schlucken, holten sie ihn raus. „An dem Tag konnte ich gar nicht mehr weitermachen, weil ich ständig Wasser hustete“, erinnert sich Nehberg... und weiß jetzt, wie man es richtig macht: Abwarten, wie weit man von alleine hochtreibt und versuchen, in die Rückenlage zu kommen. Das ist schwer, weil man keine beweglichen Gliedmaßen mehr hat. Der Oberkörper wird zum Schiffsbug, und man kann eine letzte Bewegung machen: Unterschenkel rauf und runter. So paddelt man ins flache Wasser.

Die Kampfschwimmer hatten ungezählte weitere Übungen, bei Tag und Nacht, in der Halle und in der Ostsee. Auch hier die Lektion: Man kann sich viele Ängste abtrainieren. Sehr beruhigend. „Als ich dann mit dem Tretboot über den Atlantik gefahren bin, war es, als hätte der Ozean Balken bekommen. Eigentlich bin ich rübergewandert.“ Zwei weitere Male folgten: mit einem Bambusfloß

und einem massiven Baumstamm. Heute sind diese Fahrzeuge im Technik-Museum in Speyer zu sehen.

Wildschweine mit der Hand fangen

Wo wir schon bei der Angst sind, fragen wir, wie man Wildschweine mit der Hand fängt. Die Technik lernte Nehberg in Afrika: Die Jäger graben sich am Rand eines Wasserlochs komplett ein, atmen durch ein Schilfrohr und warten, bis abends die Tiere zum Wasser drängeln.

Durstig achten die weder auf Krokodile noch auf Menschen. Wenn nun ein Tier über einen läuft, wird es schnell an den Hinterläufen festgehalten. Uns fällt nur „oh“ dazu sein und Rüdiger Nehberg ergänzt: „Ja, mit Glück ist es eine Gazelle, mit Pech ein Elefant. Aber den kann man ja wieder laufen lassen.“

Die Technik übte er mit Erlaubnis des Försters in einem Wildschwein-

gehege. Nehberg passierte es aber zweimal, dass er zugriff und die Vorderläufe der Tiere zu fassen bekam: Steckt man ganz im Schlamm, sieht man leider nicht so gut, wo man hinlangt. Die Schweine beißen und Schweinebiss ist unangenehm. Deshalb verbesserte Nehberg den Trick, indem er nicht mehr ganz untertauchte. Stattdessen tarnte er seinen Kopf mit Ästen und Morast und achtete außerdem darauf, dass der Wind mit den Schweinen kam, so dass die ihn nicht riechen konnten. Mit Ruhe und Beweglichkeit ließen sich deren Hinterläufe zielsicherer erwischen.

Mit der Badehose im Urwald

2002, also mit 68 Jahren – ein Alter in dem andere in Rente gehen, erfüllte Nehberg sich einen alten Lebens Traum, den er seit der Begegnung mit den Yanomami im Kopf hatte: „Ich wollte wie die Indianer im Urwald klar kommen, ohne Ausrüstung, ohne Waffen. Dazu habe ich mich von einem Hubschrauber aussetzen lassen, nur

wissend, dass ich mich in Nordbrasilien befinde und es vom Startplatz aus nach Osten geht.“ Egal wo man ausgesetzt wird, man kann sich daran orientieren, dass es in jedem Tal einen Bach gibt, der größer wird und schließlich (zumindest in Nordbrasilien) in den Amazonas fließt. Nehberg hatte nur Turnschuhe an, ein T-Shirt und eine Badehose. Außerdem hatte er ein Feuerzeug dabei – das musste er seiner Frau Annette zugestehen – ein Stativ und, wasserdicht verpackt, drei Kameras sowie ein Satellitentelefon.

satellitentelefon.

Weil es keinen Landeplatz gab, seilte sich der Abenteurer aus 45 Metern Höhe vom Hubschrauber ab. Leider über einer Fläche mit Dornensträuchern. Am Seil hängend, wurde er erst einmal kräftig durch die Büsche gezogen. Er blutete, Hände und Beine waren zerfetzt. Das Abenteuer hatte ganz anders begonnen, als Nehberg es sich erhofft hatte.



Schlammbad: Wildschweine mit der Hand fangen

Im Wald folgte er einer kleinen Neigung im Gelände und fand einen Bach, in dem er sich nicht nur Dreck und Blut abwaschen konnte, sondern vor allem auch die Eier, die die Fliegen sofort in seine Wunden gelegt hatten. Die meisten Fliegen schlüpfen schnell, innerhalb von Stunden. Aber Nehberg erwischte auch die Dassel-fliegen. Deren Larven kommen nicht gleich raus, sie wachsen langsam und fressen sich bis zu 4 cm tief ins Muskelfleisch. Sie sind ziemlich groß, ungefähr wie das letzte Glied des kleinen Fingers. Nehberg bekam dicke Furunkel – manchmal konnte er sein Bein gar nicht knicken. „Aber ich wollte ja was erleben“, kommentiert er mit trockenem Humor.

Nachher erfuhr er, dass die Indianer sich behelfen, indem sie die Larvengänge der Dassel-fliege mit einer Speckschwarte verschließen. Die Larven bekommen dadurch nicht genügend Sauerstoff, treten den Rückzug an und mampfen sich stattdessen in den Speck. Den braucht man nur noch abzunehmen und ist die Dassel-fliegenlarven los.

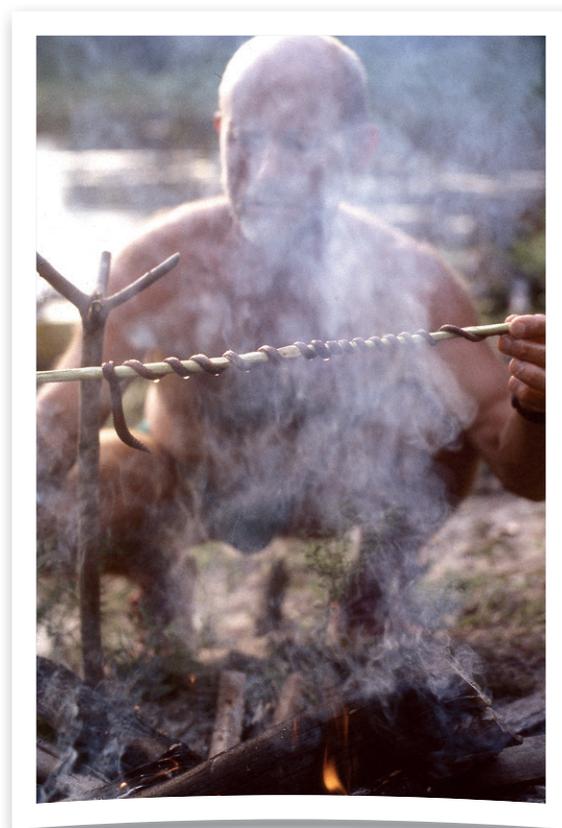
Echte Gefahren waren für Rüdiger Nehberg Knochenbruch und der Jaguar. Dieser wiederum meidet Menschen und geht höflich an die Seite, wenn man sich rechtzeitig ankündigt, sprich: Lärm macht. Unbewaffnet, wie er war, hätte Nehberg keine Chance gehabt, wenn er aus Versehen zwischen den Jaguar und sein Junges gekommen wäre.

Um Lärm zu machen, benötigte er einen Knüppel. Aber er hatte kein Messer, um einen zu schnitzen. Also fertigte er sich aus einem Stein eine Klinge. Damit hackte er eine dicke Liane ab und schlug diese gegen die Bäume. Aus Liane bastelte er sich auch eine Hängematte, denn im Urwald kann man nicht auf dem Boden schlafen: Liegt man auf der Erde, kommen sofort die Termiten und anderes Getier, um zu schauen, wie gut man schmeckt.

Der Bach im Tal wurde zu einem Fluss, den Nehberg entlang lief. In einem Schilffeld am Ufer stolperte er.

Eine große Pflanze, eine Mischung zwischen Schilf und Bambus, knickte um und schwamm weg. Nehberg war neugierig, brach einige Pflanzen ab und drückte sie mit Steinen eine Nacht lang unter Wasser. Am nächsten Tag schwamm das Material immer noch, wie Styropor. Ideal für ein Floß. Das baute er sich aus drei dicken Bündeln dieses Gewächses und Lianen und schipperte damit zurück in bewohntes Gebiet.

Nehberg ernährte sich im Urwald fast ausschließlich vegetarisch. Einmal sprang jedoch ein Fisch an Deck, sein erster auf dieser Reise. Den zweiten spendierte ihm eine Boa: Eines Tages, Nehberg trieb still auf dem Fluss, sah er am Ufer eine etwa zweieinhalb Meter lange Schlange. Er war immer schon Schlangenfänger, aber diese kannte er nicht. Ein Stück weiter flussabwärts legte er an und lief durch den Wald zurück. Die Schlange wollte gerade ins Wasser gleiten, er bekam sie jedoch noch am Schwanz zu fassen. Schnell suchte er nach einem Stock (um sie



Selbstversorgung mit Proteinen: lecker Grillwurm

hinter dem Kopf herunterdrücken und festhalten zu können), während er das Tier gleichzeitig herumschleuderte, damit es ihn nicht biss. Bei dem Geschleuder wurde der Schlange schwindelig und sie spuckte zwei Fische aus. Der eine war nur noch Gräten, aber der andere fangfrisch. Das war Nehbergs zweiter Fisch.

Nach drei Wochen auf dem Fluss tauchte eine Indianersiedlung auf. Die Indianer begleiteten ihn mit ihren Kanus noch einen halben Tag bis zu einer Straße – das Ende der Reise. Aber nicht des Abenteuers.

Inzwischen wurde Rüdiger Nehberg nämlich von der Polizei gesucht, weil er ohne Erlaubnis im Indianerschutzgebiet unterwegs war. Annette Nehberg und ihre Tochter waren gleich nach ihrer Rückkehr mit dem Hubschrauber verhaftet worden und mussten wieder und wieder erklären, was der Mann im Wald macht. Der Verdacht: Biopiraterie. In Brasilien sorgt man sich, jemand könnte wertvolle Geheimnisse rauben – aus jahr-

hundertelanger leidvoller Erfahrung heraus. Berühmtestes Beispiel ist der Kautschukbaum, der außer Landes geschmuggelt und andernorts nachgezüchtet wurde, so dass das Geschäft für Brasilien verlorenging.

Nehbergs kamen schlussendlich mit Hilfe der deutschen Botschaft und einer Strafzahlung von 300 Euro ungeschoren davon. Glück gehabt.

Insekten und Würmer

Rüdiger Nehberg hat man früh das Etikett des Würmerfressers der Nation angehängt. Weil Insektenessen schwer in Mode gekommen ist, wir aber trotzdem ungeboren eine Vorliebe für Rind und Schwein haben,

interessiert uns vor allem, wie man Ekel vor Insekten und Maden überwindet.

Wir lernen, dass eine Übung des Survival ist, den Verstand einzuschalten und sich nicht nur vom Instinkt leiten zu lassen, der Ekelhafte, Stinkende, Unübliche ablehnt, wie beispielsweise einen Regenwurm. Man muss sich sagen: Das ist letztlich Fleisch, Protein, Fett, Mineralien, Wasser. Nur ist es unübliche Nahrung. Man kann einen Kawentsmann von Regenwurm vielleicht nicht ganz schlucken, aber kleinhacken, dann ist das wie eine bittere Tablette.

Am besten lässt sich die Überwindung des Ekels an Heuschrecken üben, weil die, wie Nehberg findet, gut schmecken: süßlich, fettig, wie

Haselnuss. Man tötet sie, indem man ihnen den Kopf zusammendrückt. Die hinteren Sprungbeine sollte man entfernen; sie haben unangenehme Widerhaken.

Nehberg erzählt: „Als die UNO 2015 zweitausend Insekten zur Nahrung empfohlen hat, habe ich das gleich standesgemäß mit einem Survival-Sekt gefeiert. Teichwasser mit lebenden Wasserflöhen und Mückenlarven –



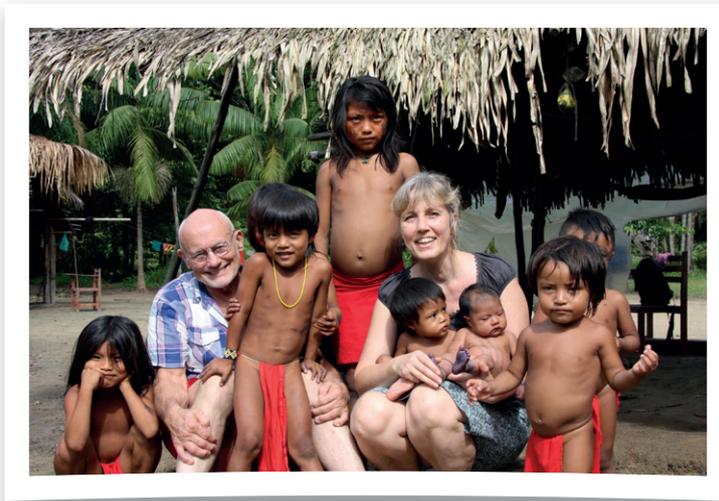
Schlangenfängen im Amazonasgebiet

Urwaldtour mit einem selbstgebautes Floß aus Schilf auf einem Seitenarm des Amazonas



das kribbelt dann richtig im Hals. Es war das Jahr meiner Rehabilitation. Statt des Würmerfressers der Nation, galt ich nun als der Vorreiter unkonventioneller Nahrung. Und was musste ich dann mit Entsetzen feststellen? Wasserflöhe und Mückenlarven waren in der Insektenliste nicht aufgeführt. Das auch noch durchzusetzen, wird mich weitere vierzig Jahre kosten.“

Weil wir noch nicht zum Selbstversuch übergegangen sind, wollen wir auch wissen, wonach das Krabbeltier schmeckt und ob man bestimmte Insekten meiden soll. Nehberg erinnert der Geschmack von Würmern und Maden an rohe Muscheln. Er selbst ist kein Fan von Käfern und Kakerlaken. Wir auch nicht – zumindest noch nicht.



Rüdiger und Annette Nehberg bei den Waiāpi

TARGET: Von den Yanomami zu den Afar

Just zu dem Zeitpunkt, wo Nehberg mit dem Baumstamm in Südamerika ankam, erhielten die Yanomami akzeptablen Frieden. Aus Treue zu den Indianern wandten sich Nehbergs dem kleinen Volk der Waiāpi im Regenwald Nordbrasilens zu und unterstützen diese seitdem. Der Bau einer kleinen Urwaldklinik und Krankenstationen sind Beiträge, um das Überleben eines der letzten Urvölker der Welt zu sichern. Die Waiāpi haben sich entschieden, im anerkannten Stammesgebiet ihre ursprüngliche Lebensweise weitgehend beizubehalten und den Wald zu hüten. Solange sie dort leben, so die Hoffnung, ist der Wald geschützt vor Goldsuchern und Holzräubern.

Im Zentrum ihres humanitären Engagements steht für Rüdiger und Annette jedoch die Beendigung der weiblichen Genitalverstümmelung, die in 35 Ländern der Welt praktiziert wird, 28 davon in Afrika. Für geschätzte 180 Millionen Frauen und Mädchen ist dieser Brauch grausame Wirklichkeit.

Bereits in den Siebzigerjahren, bei einer Wanderung durch die Danakil-Wüste in Äthiopien, hatte Nehberg

von der Mädchenverstümmelung gehört. Dort begegnete ihm eine Frau, die von ihrer Tortur erzählte, was eigentlich absolut tabu ist. Sie war freier, weil sie vor ihrem Volk geflohen war. „Ich war aber damals viel zu jung, um mir vorstellen zu können, dass man sich als Fremder in eine solche Tradition einmischen könnte“, erklärt Neh-

berg. Erst durch die Erfahrung bei den Yanomami habe er gelernt, dass im Grunde keiner zu gering ist, etwas zu verändern, das ihn stört. Vorausgesetzt, er hat Energie, Neugierde und eine gute Strategie.

Als beispielsweise Brasilien bei der Weltbank um finanzielle Hilfe bat, schrieb Nehberg einen Brief, er habe Filmbelege, dass Brasilien mancherorts seine Ver-

fassung mit Füßen tritt. Er fragte an, ob Dokumentarfilmer Wolfgang Brög und er das mal zeigen dürfen, der Rohschnitt des Filmes sei fertig. Der Film beeindruckte in Washington und die Brasilienbeauftragte schlug vor, im Abspann drei, vier Paragraphen aus den Indianergesetzen laufen zu lassen. Jeder konnte nun lesen, dass man eigentlich im Indianergebiet keinen Fisch fangen und keinen Ast abbrechen darf. In Wirklichkeit wurde der Wald gerodet, es wurden Dörfer angezündet, es herrschte Mord und Totschlag. Die Realität war, dokumentiert in Nehbergs Film, das Gegenteil der brasilianischen Schaufassung. Die bewegten Bilder halfen und die positiven Kräfte, die man durch sie aktivieren konnte. Auf diese Erfahrung bauen Nehbergs auch bei TARGET.

Ein Kernelement der neuen Aktivität war außerdem von Anfang an, den Islam einzubeziehen. Zuerst fragten Nehbergs bei Greenpeace an und bei Amnesty, ob sie bei ihnen Aktionen initiieren können. Aber beide Organisationen empfahlen ihnen, einen eigenen Verein zu gründen, um nicht in den Hierarchien der großen Verbände verlorenzugehen. Andere Organisationen rieten ihnen davon ab, mit den Moslems zusammenzuarbeiten, mit

der Begründung, diese seien gar nicht dialogfähig. Nehberg hatte andere Erfahrungen gemacht. Er war auf den Schulterchluss mit dem Islam aufgrund früherer Erlebnisse gekommen: Muslimische Begleiter retteten ihm zweimal das Leben, als er auf seiner Reise durch Äthiopien erschossen werden sollte. Sie stellten sich mit ihren Körpern vor Nehberg und seine Mitreisenden und schützten sie. Sie sagten den Angreifern: „Das sind unsere Gäste, wenn ihr die töten wollt, müsst ihr durch uns durch schießen. Aber dann bekommt ihr unsere Blutrache zu spüren“. Nehberg hat so etwas in keiner anderen Kultur erlebt und damals gelernt zu relativieren, statt alle Moslems für Islamisten zu halten: „Man will ja auch nicht von den Christen behaupten, alle sind Hexenverbrenner und Kreuzzügler. Im Gegenteil: Es gibt doch auch die soziale Verantwortung oder Nächstenliebe, guten Umgang miteinander, der durch die Religion geprägt ist.“ „Der Grund, zu versuchen, die Religion mit ins Boot zu holen“, ergänzt Annette Nehberg, „war, dass von den 8000 Mädchen, die täglich verstümmelt werden, die meisten Muslima sind. Der Brauch wird immer auch religiös begründet und falsch mit dem Koran gerechtfertigt.“

Es herrscht die Angst, dass die Mädchen sonst triebhaft werden und keinen Mann finden. Jedoch verstößt die Genitalverstümmelung grundlegend gegen die Werte des Islam, gegen dessen Ethik.“

Nehbergs baten zuerst beim Vorsitzenden des Zentralrates der Muslime in Deutschland um ein Gespräch. Er wollte ihnen einen Termin in vier Monaten geben, aber sie sagten: „Wir brauchen den Termin morgen, gestern! Alle elf Sekunden wird ein Mädchen verstümmelt!“ „Dann lassen Sie uns morgen um 11 Uhr in der Lounge des Kölner Hauptbahnhofs treffen.“

Annette Nehberg erläutert: „Wir hatten das Glück, dass es Nadeem Elyas war – er ist Arzt. Er wusste, um was es geht und welchen Schaden die Genitalverstümmelung anrichtet. Er war der erste Mann auf unserer Seite. Der Anfang war gemacht. Den ersten Meilenstein in Afrika schafften wir über einen alten Kontakt Rüdigers zu einem äthiopischen Sultan, dem ehrwürdigen Ali Mirah Hanfari, verehrter Führer des Afar-Volkes.“ Er hatte eine Tochter, die in den USA studierte. Von ihr wusste er, dass der Brauch nicht, wie er bisher geglaubt hatte, weltweit üblich ist.



Bei den Afar: Mutter und Tochter vor ihrem Heim

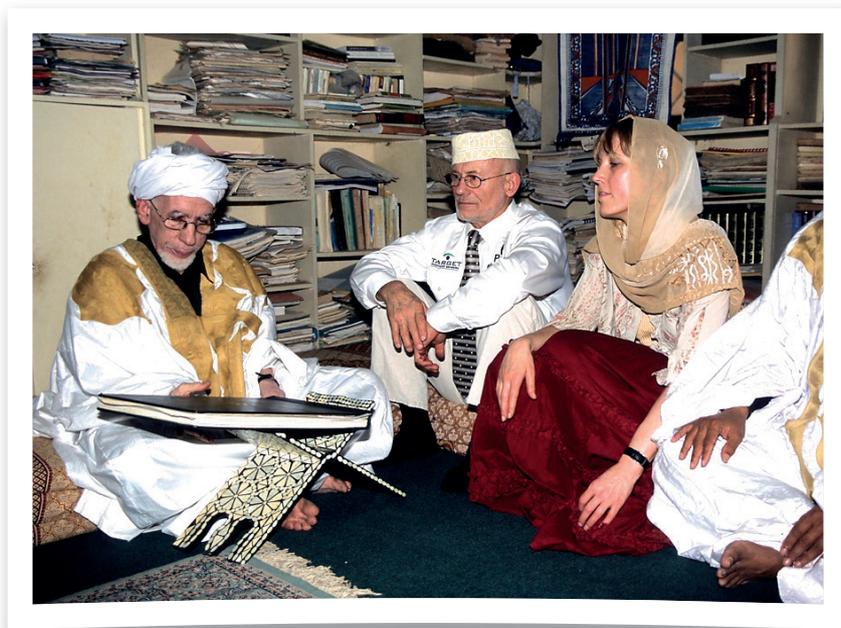
Rüdiger Nehberg erzählt, wie der Sultan seine 60 Clanführer zusammentrommelte und seine hohen Geistlichen informierte, dass diese Beschneidungspraxis beendet werden muss. Es kam zu einer Konferenz unter freiem Himmel in der Wüste – von den 60 Clanführern fehlte keiner! Sie waren mit Kamelen, Autos und Bussen von weither gekommen. Weil man über das Thema nie sprechen durfte, aber nun ganz offiziell, kamen auf einmal auch Frauen aus allen Gegenden.

Nehberg stellte sich und seine Frau vor und erklärte, warum sie es wagen, ein solches Tabuthema aufzugreifen: „Ich berichtete ihnen von dem Überfall vor 40 Jahren, wo ihre Väter mir das Leben gerettet hatten. Dass ich ihnen zu Dank verpflichtet sei und den Dank jetzt abtragen möchte. Ich hätte gehört, was mit den Mädchen passiert, dass der Brauch falsch mit dem Koran begründet und im Grunde Allah der Missschöpfung bezichtigt wird: Frauen hat er falsch geschaffen.“

Anfangs waren alle entsetzt. Doch dann bestätigte der höchste Geistliche: „Rüdiger hat recht, es steht sogar in Sure 95, dass Allah den Menschen perfekt geschaffen hat. Folglich kann man ihm nicht unterstellen, ausgerechnet bei 50% der Bevölkerung gefuscht zu haben.“

Es wurde zwei Tage diskutiert. Es kamen Einwände, weil es ja nicht nur den Koran gibt, sondern auch die heiligen Hadithe. Dort steht, der Prophet hat die Beschneidung empfohlen. Und dann meldeten sich wieder andere und warfen ein, dass es schwache und starke Hadithe gibt. Die Forderung der Mädchenbeschneidung sei ein schwacher Hadith, denn der Prophet habe nicht einmal seine eigenen Töchter verstümmelt. Irgendwann gab es gar keine Gegenstimme mehr.

Das Volk der Afar, bei denen Nehbergs in Äthiopien zu Gast waren, verstümmelte seine Mädchen auf die brutalste Weise: pharaonisch. Und zwar alle. Bei der Prozedur stirbt ein Drittel der Opfer (WHO). Man schneidet den Mädchen die Klitoris ab, die kleinen Schamlippen und Teile der großen Schamlippen werden ausgeschabt. Ohne Betäubung. Das Ganze wird mit Akaziendornen oder Stopfnadel und Wollfaden verschlossen; die Scheide soll zusammenwachsen. Die Konsequenzen davon sind furchtbar. Es bleibt nur noch die Öffnung von einem Maiskorn, wenn man Glück hat, und von einem Reiskorn, wenn man Pech hat. Die Mädchen urinieren eine halbe Stunde, die Menstruation dauert zwei Wochen. Es kommt teilweise zu entsetzlichen Wucherungen.



Beim Großmufti in Mauretanien

In der Hochzeitsnacht muss der Mann die Frau öffnen. Wenn er es mit dem Penis nicht schafft, darf er das Messer zur Hilfe nehmen. Nehbergs wissen durch ihre Krankenstation, dass teilweise mehr durchstochen wird, als man sich vorstellen kann. Es entstehen Fisteln zwischen Scheide und Darm. Wenn eine Frau eine solche Fistel hat und den Stuhl nicht halten kann, wird sie von der Familie verstoßen. Ein Drama ohne Ende.

Die Afar beschlossen in der Großgruppe, diesen Brauch zu beenden. Am Tag nach der Konferenz kamen drei Frauen auf Nehbergs zu. Eine gab Annette Nehberg ein Bündel in die Hand; darin war ein kleines Mädchen. Die Frau ließ ihnen über ihren Dolmetscher sagen, dass es das erste Mädchen sei, was nach der Konferenz geboren wurde, und dass es das erste Mädchen sei, das nicht verstümmelt wird. „Sie will mir danken, ich sei ihre zweite Mutter“, erzählt

Annette Nehberg und Rüdiger Nehberg fügt hinzu: „Die Frauen haben uns beinahe zerquetscht vor Freude.“ Aber den beiden war klar, dass die Beschneidung trotz des Konferenzbeschlusses nicht einfach aufhört – auch wenn der Brauch seit dem Einsatz der Nehbergs massiv zurückgeht. Mit einer fünftausend Jahre alten Tradition zu brechen, ist eben schwer, und die Wüste ist weit. Es galt also dranzubleiben und weiterzumachen. Weil die Afar sich als erstes Volk entschieden hatten, die Genitalverstümmelung nicht mehr zu praktizieren, schenkten Nehbergs ihnen eine fahrende Krankenstation. Durch die Krankenstation erfuhren sie kontinuierlich von all den schrecklichen Konsequenzen der Beschneidung. Jahre später bauten sie deshalb zusätzlich eine Geburtsklinik und ein autarkes Dorf auf einem Areal von vier Hektar. Die bauliche Qualität gewährleisteten Annettes Sohn Roman und deutsche Handwerker. Für den medizinischen Standard sorgt der Berufsverband deutscher Frauenärzte. Es gibt zwei Operationssäle, ein Labor, drei Küchen (äthiopisch, europäisch, Diät), einen Gemüsegar-

ten, eine eigene Wasserversorgung, Strom, Abwasser, eine Kläranlage, Müllentsorgung. Es wachsen Palmen und Zedern – eine Oase mit deutschem Standard. Finanziert wird auch dieses Projekt durch die Spenden engagierter Förderer von TARGET.

Es galt, in anderen Ländern aktiv zu werden. Ein Zielland war Mauretania. Nehbergs zogen 2005 mit zwölf Kamelen, hunderten Litern Wasser und hundert Fahnen mit

der Botschaft des Großmuftis Hamden O'Tah gegen die Genitalverstümmelung durch die Wüste, von Oase zu Oase. Als sie nach langen Wochen wiederkamen, war der Rechtsgelehrte völlig begeistert.

Vom Erfolg angespornt, trugen sie gleich eine neue Bittet vor, der auch stattgegeben wurde: Sie erhielten die Erlaubnis, die gesamte Fatwa, das islamische Rechtsgutachten, auf ein großes Transparent zu schreiben und vor dem siebgrößten



Die Konferenz, die in die Geschichte einging: Höchste islamische Gelehrte erklären die weibliche Genitalverstümmelung in der Azhar zu Kairo zum „Verbrechen wider höchste Werte des Islam“.

Heiligtum des Islam aufzuspannen. Das war eine alte, unscheinbare mauretanische Moschee, wo bis dato nie auch nur ein Zettel aufgehängt werden durfte.

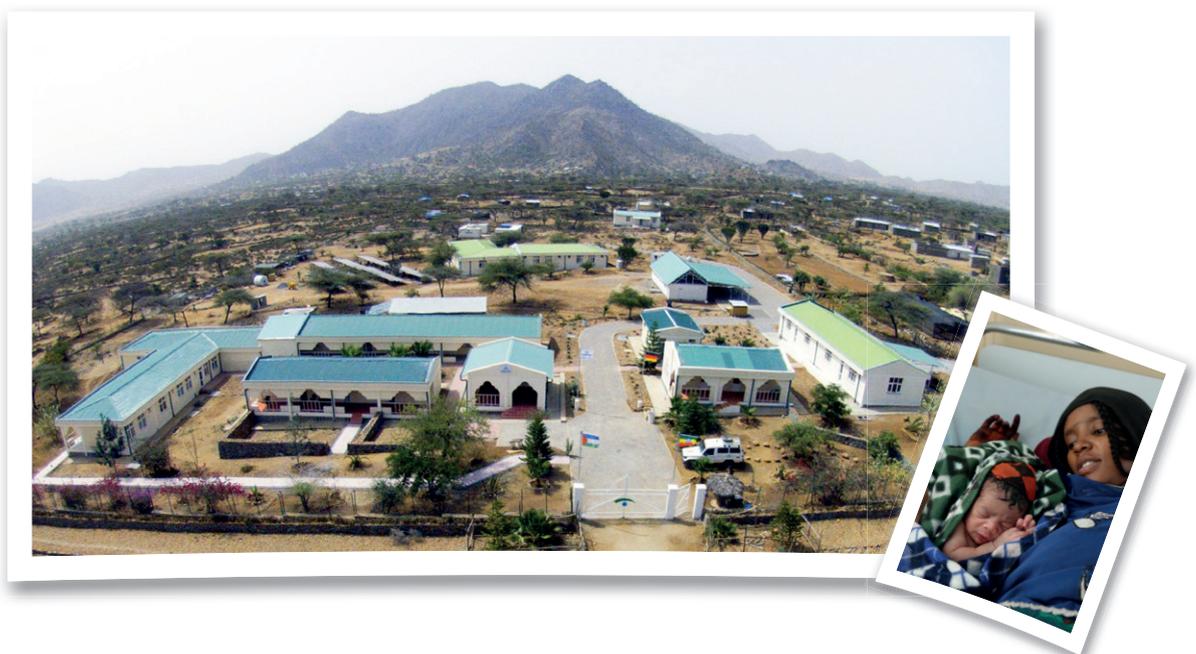
Der Mufti hatte ganz andere Bedenken. „Na Rüdiger“, sagte er, „willst du jetzt alle 35 Länder ablaufen, in denen verstümmelt wird? Denk daran, so viel Lebenszeit wird Allah dir nicht mehr geben.“ Er schlug eine Abkürzung vor, nämlich die zehn wichtigsten Geistlichen und Rechtsgelehrten des Islam an einen Tisch zu bringen. Wenn die entschieden, es sei Sünde, Mädchen zu verstümmeln, dann wäre es nur ein Frage der Zeit, bis der grausamen Praxis ein Ende gesetzt wäre.

Die nächste Station war konsequenterweise die Al Azhar zu Kairo, das geistige Zentrum des sunnitischen Islam. Dort wird der Koran richtungsweisend für alle Gläubigen in der Welt ausgelegt. Der Großscheich al-Azhar, der 2010 verstorbene Mohammed Said Tantawi, fand das Anliegen gut, gab aber zu bedenken, dass es sich beim Genitalverstümmelungsverbot um ein Rechtsansinnen handelt, für das der Großmufti von Ägypten, damals Ali

Gom'a, zuständig sei. Tantawi vermittelte sie gleich weiter. Der Großmufti wiederum war absolut überzeugt von der Idee und übernahm die Schirmherrschaft. So fand nur sechs Jahre nach Gründung von TARGET eine Konferenz in Kairo statt, an der die höchsten muslimischen Würdenträger und Rechtsgelehrten Afrikas teilnahmen. Es wurde diskutiert, ob es vielleicht doch in den heiligen Schriften etwas gebe, das man verschieden interpretieren könne. Aber alle waren überraschend einer Meinung: Es ist eindeutig, Genitalverstümmelung verstößt gegen die Werte des Islam. Annette Nehberg durfte, nachdem die Mediziner geredet hatten, ein Stück Film vorführen, das den Entscheidungsträgern die pharaonische Verstümmelung in aller Brutalität mit Originalton zeigte. „Die Männer hatten Tränen in den Augen“, beschreibt sie den Moment, „Männer sind bei der Prozedur normalerweise nicht dabei und das Schweigegebot greift – sie haben somit keine Vorstellung davon, was den Mädchen und ihren eigenen Töchtern angetan wird.“

Am Schluss verfassten die Gelehrten eine zweiseitige Fatwa gegen die weibliche Beschneidung. Der Großmufti trat vor die Kameras und Mikrofone und verkündete, dass Genitalverstümmelung gegen höchste Werte des Islam verstößt und ein strafbares Verbrechen ist.

Nehbergs dachten einmal mehr: Ziel erreicht. „Aber Realität war“, erzählt Rüdiger Nehberg, „dass nicht darüber gesprochen wurde. In den Zeitungen erschienen nur kleine Artikel. Wir hatten Titelseiten im Kopf und dass wochenlang darüber berichtet wird. Wir mussten uns wieder etwas Neues einfallen lassen.“ Sie dokumentierten die Konferenz in einem Buch, gedacht als Predigtvorlage für die Imame in den Moscheen. Das „Goldene Buch“ ist, damit es auch optisch Bestand neben dem Koran hat, mit Koranzitaten in arabischen Ornamenten und Goldschnitt gestaltet, die Azhar ist in den Kunstledereinband geprägt. Der Großmufti lektorierte, schrieb das Vorwort und empfahl es. Ihm war egal, dass Nehbergs keine Moslems sind, und es interessierte ihn nicht, woran sie glauben. Er war überzeugt: „Was wir machen, ist im Sinne jeder Religion.“ Obwohl die Bücher Nehbergs aus der Hand gerissen wurden, stand die nächste Ernüchterung schon ins Haus: Viele Imame wagten nicht, vor Publikum darüber zu reden; sie wussten nicht, wie sie das Thema artikulieren sollten. Es musste die nächste Idee her. Nehbergs organisierten ein Fortbildungs-Pilotprojekt in Guinea-Bissau. In den Kursen, von einem in Wien lebenden syrischen Imam durchgeführt, werden Probepredigten gehalten. Die Rückmeldungen der Teilnehmer zeigen, wie wichtig solche Hilfestellungen sind.



**TARGETs autarke Geburtshilfeklinik in der Danakil-Wüste:
Oase für die an den Folgen der FGM leidenden Mädchen und Frauen**

Das Ziel ist noch nicht erreicht

Nehbergs haben mit ihrem TARGET-Verein schon viel erreicht, aber noch nicht das Ziel – nämlich das Ende der weiblichen Genitalverstümmelung. Nach der Azhar-Konferenz verabschiedete das Parlament in Ägypten 2008 ein hartes Gesetz: Genitalverstümmelung ist ein Verbrechen und mit Gefängnisstrafe bewehrt. Die Verstümmelungsraten sinken, sind aber nach wie vor hoch, und es bleibt viel zu tun. Durch Immigration ist das Problem zudem mittlerweile weltweit vorzufinden, auch in Deutschland. Laut Bundesfamilienministerium ist von 47.000 betroffenen Frauen in unserem Land auszugehen. In den großen Ferien herrscht Vollbeschäftigung für die Verstümmlerinnen in den Ursprungsländern, weil die Eltern extra für das schreckliche Ritual mit ihren Töchtern anreisen – für uns ebenso unvorstellbar wie grauenhaft.

Chance auf Schutz der Mädchen gibt es, realistisch betrachtet, zur Zeit keine. Zwar sieht eine jüngst in Kraft getretene Gesetzesänderung vor, dass Eltern den Pass

entzogen bekommen, wenn sie mit ihren Töchtern zur sogenannten Ferienbeschneidung aufbrechen. Dazu muss es aber erst einmal jemand zugeben. Außerdem üben die Verstümmlerinnen ihr blutiges Handwerk auf Wunsch der Eltern auch hierzulande aus – der Passenzug bietet den Mädchen keine Sicherheit.

Umso wichtiger ist: Aufklärung, Aufklärung, Aufklärung. Je schneller und wirksamer, desto besser. Deshalb arbeiten Nehbergs derzeit intensiv an ihrer nächsten, ziemlich großen Vision: Die Verkündung der Botschaft über die Sünde der weiblichen Genitalverstümmelung in Mekka. Am liebsten wollen sie ein großes Transparent zwischen die Minarette des Heiligtums spannen, „damit jeder Pilger es vor Augen hat und heimgeht und seine Mädchen schützt, im Namen Allahs.“

Nehbergs sind überzeugt: „Wenn der saudische König oder sein Kronprinz davon erführen, würden sie mitmachen. Zu ihnen vorzudringen, ist uns trotz vieler Empfehlungsschreiben noch nicht gelungen.“

Wir hoffen, es ist nicht verborgen geblieben:
Wir von der QUICUMQUE sind restlos begeistert
vom Engagement und der Energie der Nehbergs.
Wer sich weiter informieren und zum Beispiel die
spannenden Jahresbriefe von TARGET lesen will:
www.target-nehberg.de

Wer die Arbeit von Nehbergs mit Spenden unterstützen möchte:
Das Spendenkonto hat die IBAN DE 16 2135 2240 0000 0505 00